



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Eine Frage an die Wissenden. In der vorjährigen Nr. 47 der Grenzboten wurde die Aufhebung der Steuerfreiheit der fürstlichen Häuser angeregt, in der diesjährigen Nr. 17 an die unentgeltlichen Leistungen der Post erinnert, und im Volke wie in den Volksvertretungen wird seit Jahren darüber geklagt, daß wir in Deutschland kein Strafgesetz gegen den unlautern Wettbewerb haben, wie die Franzosen. Von diesen drei Gesichtspunkten aus möge folgende Thatsache beurteilt werden. Sechs Meilen von meinem Wohnort liegt der Sitz einer Großherrschaft. Vom dortigen Schloßgärtner beziehen hiesige Geschäftsleute Früchte. Vor einigen Jahren erfuhr der Besitzer dieser Herrschaft eine Standeserhöhung, die seinem Hause Portofreiheit gewährt. Seitdem kommen die Sendungen seines Schloßgärtners portofrei hier an, und drin liegen Postanweisungen, bedruckt mit den Worten: „Persönliche Angelegenheit Seiner u. s. w.“ sodaß also auch die Bezahlung portofrei erfolgt. Wenn man bedenkt, welche Rolle im Konto eines heutigen Geschäfts die Portokosten spielen, so wird man sagen müssen, daß mit einer Handelsgärtnerei, die Portofreiheit genießt, keine andre in ihrem Absatzbereich konkurriren kann. Und so möchte ich denn an alle, die es wissen können und müssen, die Frage richten: wie weit diese „Ufance“ verbreitet ist. Jede der hohen Familien, die Portofreiheit genießen, besitzt Rittergüter und ganze Güterkomplexe in verschiedenen Gegenden Deutschlands (die ausländischen Besitzungen kommen hier nicht in Betracht). Jedes moderne große Gut betreibt nicht allein die Landwirtschaft kaufmännisch als Gewerbe, sondern trägt gewöhnlich auch noch andre Erwerbsanstalten, und jede dieser Erwerbsanstalten unterhält einen umfangreichen Postverkehr. Würde nun jene „Ufance“ allgemein — und jede gewinnbringende Erfindung hat heutzutage den Hang, sich reißend schnell zu verbreiten —, so würden wir eine Anzahl von steuerfreien Gutsbesitzern im Reiche haben, denen die Reichspost oder, was hier dasselbe ist, die Gesamtheit der Steuerzahler einige hunderttausend Mark alljährlich schenkte, damit sie einige hundert steuerzahlende Gewerbetreibende leichter zu Grunde richten könnten. Als selbstverständlich nehmen wir an, daß die fürstlichen Personen selbst keine Ahnung davon haben, mit welchen Mitteln manche ihrer Beamten ihre eignen Einnahmen oder die ihrer Herren oder die beider zu vermehren verstehen. Man forsche also diesen Dingen nach und veröffentliche, was man darüber erfährt; das wird hoffentlich genügen, den Mißbrauch, den Wirtschaftsbeamte mit einem an sich nicht sehr schönen Vorrecht ihrer Herrschaften zu treiben beginnen, im Keime zu ersticken.

Zur Ehrung für Virchow. Der in Nr. 16 der Grenzboten ausgesprochne Gedanke einer „Ehrung“ für den Geheimen Rat Professor Virchow gehört zu den Gedanken, die „einem tiefgefühlten Bedürfnis entgegenkommen.“ Und auch über die Form dieser Ehrung kann kaum eine Meinungsverschiedenheit bestehen. Mag Virchow bei der Sezierung von Leichnamen viel Geschick und ungewöhnlichen Scharfblick bewiesen haben: viel größer ist er doch als Politiker. Wenn er den Staatskörper oder einen Minister (namentlich Bismarck) auf den Sezirtisch legte, so entdeckte er mit verblüffender Unfehlbarkeit Schäden oder Mißbildungen, die weder vor noch nach ihm irgend jemand gefunden hat, und sagte mit der nämlichen Sicherheit die Folgen voraus, die niemals eingetroffen sind. Sollen die Zeugnisse eines

solchen, durch kein Fiasko zu ermüdenden Forschungsseifers mit den Tagesblättern der Vergessenheit überantwortet werden? Rimmermehr! Es ist Pflicht der Nation — wir meinen der deutschen Nation, nicht der Bambergerischen „Nation“ — eine Prachtausgabe sämtlicher politischen Reden Bichows zu veranstalten! Für die Gegenwart wird die Publikation geringere Bedeutung haben, denn wer heute noch nicht weiß, was wir an dem Herrn haben, wird es auch nicht erfahren, wenn er alle die Reden in einem Atem hintereinanderwegliest. Aber spätere Geschlechter müssen sich schwarz auf weiß überzeugen können, weil sie es sonst nicht glauben würden, was eine Zeit, die einen Meister der Staatskunst wie Bismarck hatte, sich von anmaßlichem politischem Dilettantismus hat bieten lassen. Immerhin wird die Lektüre dieser Redensammlung auch heutzutage viel Ergözen gewähren. Also auf zu einer Nationalsubskription!



Schwarzes Bret

Die Neuen Hessischen Volksblätter vom 9. Mai berichten: „In Angelegenheit der nach Seite des effektiven Austrages sich langhin verzögert habenden Frage einer prozentualen Aufbesserung der Bezüge der Pensionäre des Zivilstaatsdienstes, im Anschlusse an die den aktiven Beamten bereits seit mehreren Jahren gewährten Meliorationen, dürfte die Notiz das schlummernde Interesse der Beteiligten einigermaßen erfrischen, daß nunmehr nach der mit Sicherheit in Bälde zu erwartenden Genehmigung der Ersten Ständekammer in dieser Sache, die Honorirung der betreffenden Quoten (hoffen wir in einer das alte Wort „was lange währt wird gut“ realisirenden Weise) vor Schluß des ersten Semesters dieses Jahres erfolgen dürfte.“ Eine köstlichere Verpottung des Kanzleideutsch haben wir lange nicht gelesen. Die Neuen Hessischen Volksblätter scheinen ahnungslos darauf hineingefallen zu sein.

Die Hartungsche Verlagsbuchhandlung in Königsberg i. Pr. zeigt ein „Handlexikon aller bisher ergangnen Verwaltungs-Gesetze“ an und bemerkt dazu: „Der Umfang des bedeutenden, über alle wesentliche Fragen des Lebens unter Anführung der Gesetzesstellen Aufschluß gebenden Handbuches läßt sich vor vollendetem Druck nicht feststellen.“

Gesetzesstellen für alle wesentliche Fragen des Lebens — o Moses und Solon, was wart Ihr für Stümper!

Zu den Fremdwörtern, die gegenwärtig in ganz unsinniger Weise angewandt werden, gehört auch das Wort historisch. Man redet — in Leipzig wenigstens — von historischen Armbrüsten, historischen Drechslerarbeiten, sogar von historischer — Musik! Für die Pfingstfeiertage hatte ein Musikdirektor Konzerte angekündigt, bei denen im ersten Teil klassische, im zweiten historische (!) und im dritten moderne Musik aufgeführt werden sollte. Historisch wird also fröhlich in dem Sinne von alt gebraucht.

Wenn man bedenkt, daß alle Fremdwörter bei denen, die ihre Ableitung und eigentliche Bedeutung nicht kennen, mehr oder weniger verschwommene Vorstellungen erwecken, und dann sieht, wie unsre Tagespresse von Fremdwörtern wimmelt, dann kann man sich freilich über die Unklarheit in den Köpfen der großen Masse nicht wundern.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig